Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 31

Artikel: Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Schluss]
Autor: Wothe, Anny
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719812

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Sohn früher ein. Ihren Weg vom Bahnhof durch den Tiergarten nehmend, stoßen sie auf ein Auto mit eleganten Insaßen. Täuscht sie ein Trugbild, war es wirklich Frida, die da in verführerischer Toilette an ihnen vorüberhuschte? Sie wollen sich sofort Gewißheit holen. . . Aber auch Fritzi hat mit Entsetzen die beiden Korbs erkannt und dies Frida mitgeteilt. Mit Hilfe dieser und Mutter Seemann wird rasch eine famose Komödie arrangiert und als die beiden Korbs im Hause Seemann eintreffen, liegt Frida krank zu Bette. „Seit acht Tagen schon mußte sie von der Schule fortbleiben", berichtet die heuchlerische Mutter. — Beschämt, Frida Unrecht getan zu haben, verlassen Vater und Sohn die Seemannsche Wohnung. Hans ist voll von Liebe und Seligkeit. Morgen feiert er Geburtstag und zugleich Verlobung mit Frida!

Einige Stunden später erliegt Frida abermals den Lockungen Fritzis, und „da ja morgen doch alles aus ist". sucht sie die ihr liebgewonnene Gesellschaft in Fritzis schönstem Kleide, im Chambre des Weinrestaurants auf. Jubel empfängt sie und von Eppendorf schenkt Frida ein Paar Brillantboutons, die sie mit kindlicher Freude an ihren Ohren befestigt. . . Die Stunde ist vorgerückt, Frida von Sekt betäubt, ahnt nicht wohin sie das Auto bringt. Erst in der Behausung von Eppendorfs kommt sie zur Besinnung und ihre Mädchenehre mit einem daliegenden Dolche schützend, ergreift sie die Flucht durchs Fenster. Erschöpft nach Hause gekommen, sinkt sie am Rande des Bettes nieder und dankt Gott, daß er sie vor Gefahr bewahrte. Am nächsten Morgen sagt sie sich in einem Brief von Fritzi Weininger los und sendet ihr die Boutons zur Weiterbeförderung an Eppendorf. Dann begibt sie sich in das Haus des Vormundes; dort bei ihrem Hans ist das Glück und der Friede . . . Unterdes hat Frau Seemann den Brief samt Inhalt beiseite gebracht und wie nun Fritzi Weinger plötzlich erscheint und erklärt, sie hätte ihr Engagement gelöst und verreise mit ihrem Verlobten, ist die Besorgung vergessen. Während man nun bei Korbs fröhlich Geburtstag feiert, ist Fritzi Weininger schon über alle Berge. Beim Heimkommen findet Frida Blumen und Brief Eppendorfs vor. Er bittet reumütig um Verzeihung und will nicht ruhen, bis er diese erhalten! Ach wie ihn Frida haßt, wie ekelhaft ihr die genossene Gesellschaft erscheint! Nur ihrem Hans will sie leben und ihn glücklich machen. Gott sei Dank, daß er ahnungslos . . Aber Hans erfährt von Fridas Umgang. Ein Brief ohne Unterschrift sagt ihm, Frida sei nachts in der Wohnung eines Herrn gewesen . . Zur Rede gestellt, kann Frida nicht leugnen und Hans verstößt sie, ohne ihre Rechtfertigung zu hören. . .Der alte Korb legt die Vormundschaft in andere Hände . . Verzweifelt wirft sich Frida nun in die Arme Eppendorfs und wird seine Geliebte. Die Witwe Seemann ist überglücklich, ihre Frida wird nun noch Kunstreiterin, sie nimmt Reitunterricht und von einem Teil des väterlichen Erbes werden Pferde angeschafft. Nach einigen Monaten ist Frida soweit, um debütieren zu können. Aber das Debüt mißlingt und in Gesellschaft Eppendorfs und einiger Kavaliere wird der Schmerz hierüber im Restaurant ersäuft. Ein Zufall fügt es, daß Frida dort mit Hans zusammentrifft, der in einem Nebenraume im Kreise seiner Kollegen seine Ernennung zum Assistenzarzt der Klinik feiert. Frida stürzt sich ihm zu Füßen, bettelt um seine Verzeihung — er stößt sie von sich.

Am nächsten Morgen erhält Frida vom Zirkusdirektor ihre Kündigung und zum Ueberfluß wird auch noch ihr Geliebter Eppendorf wegen Betrügereien verhaftet u. ins Gefängnis gebracht.

Zwei Jahre sind vergangen. Frida ist mit ihrer Mutter von einem Engagement ins andere gezogen. Immer bescheidener sind diese geworden. Wir finden sie in einem fliegenden, ärmlichen Zirkus als die Geliebte des Artisten Viktor wieder. Infolge einer Eifersuchtsszene mit diesem wird sie auch hier entlassen — und kommt schließlich mit ihrer Mutter zurück in die Großstadt. Dort wird ihr letztes Pferd verkauft, u. als der Erlös desselben aufgezehrt ist, beginnt das tiefste Elend. Durch andauernde Krankheit der Mutter wird Frida schließlich zum Aeußersten getrieben . . Geschminkt, herabgekommen, wagt sie sich des Nachts auf die Straße . . . Und abermals fügt es das Geschick, daß ihr Hans in den Weg kommt. Er ist der Erste, den sie im Dunkeln anspricht. Erschütternd ist das Erkennen. Er führt Frida in ein Restaurant, er labt sie mit Speise und Trank, er möchte gut zu ihr sein, aber angewidert von dem Erlebten, flieht er aus dem Lokal und sendet ihr durch den Kellner in einem Kuvert den Geldbetrag.

Gebrochen an Leib und Seele wankt Frida heim. Ihr Entschluß ist gefaßt. Leise tritt sie ans Bett der Frau, die mithalf zu ihrem Verderben. Schaudernd wendet sie sich ab und legt den von Hans erhaltenen Geldbetrag auf den Tisch. Dann geht sie . . .

Als am nächsten Morgen Doktor Hans Korb, der Assistenzarzt an der Königlichen Klinik, den Anatomiesaal betritt, um sich mit seinen Secierwerkzeugen an eine frischaufgefischte Frauenleiche zu wagen, erkennt er in derselben zu seinem Entsetzen Frida, seine einst so heiß geliebte Frida . . .

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wothe.

Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Raßmussen lachte bitter auf. Ganz rot vor Zorn wurde sein Gesicht.

„Und Sie hätten wirklich Ihren Stolz geopfert, um Magna ein Glück an meiner Seite zu bauen, Sie, die Sie immer so hochmütig über mich hinwegsahen? Und das soll ich Ihnen glauben?"

Sie hielt den Blick fest aus.

„Ich leugne nicht, daß es mir vielleicht schwer geworden wäre, aber ich hätte mich überwunden."

„Ich danke schön, ich hätte auf jedes Opfer Ihrerseits verzichtet, selbst wenn ich mir dadurch das höchste Glück verscherzt hätte. Also für Ihre Schwester wäre ich Ihnen gut genug gewesen? Sie selbst aber glaubten, mich verächtlich von sich stoßen zu dürfen? Nein, Ignvelde Skaare, wir verstehen einander nicht. Trotz, Hochmut und Stolz

machten Sie hart gegen mich, gegen mein stummes Werben. Oder wollen Sie es leugnen, daß Ihr stolzes Herz für mich sprach, daß Ihre ganze Seele zu mir drängte und daß Sie mit hartem Willen dieses Gefühl, das Gott selbst Ihnen ins Herz gelegt, erstickten, weil ich Ihnen nicht gut genug war? Ihr Untergebener, ein Mann ohne Namen, ohne Heim, der nichts hatte als ein kleines Vermögen, mit dem er sich ein bescheidenes Haus bauen konnte, und seine gesunden Arme und seine Liebe. Es war Ihnen eine Schande, Ihren Untergebenen zu lieben und darum wappneten Sie sich mit Stolz und Härte und kränkten mich, daß ich gehen mußte. So tauschten Sie Ihre Liebe gegen Ihren Hochmut ein. Lassen Sie es sich gut bekommen. Die Großmut, mit der Sie mir jetzt Ihre Freundschaft anbieten und mir huldvoll eröffnen, daß Sie sogar, wenn Ihre Schwester lebte, liberal genug denken würden, mich als Gatten dieser Schwester zu dulden, macht das was Sie mir angetan haben, nicht wett, denn ich, ich liebe Sie, Ingvelde Skaare. Ich habe Sie geliebt von dem ersten Augenblicke an, da ich Sie sah, wo Sie wie ein Weib aus den Sagen der alten Götter schön und hoheitsvoll vor mir standen. Und ich sah damals in Ihren Augen das gleiche Licht, was in meinen brannte. Ich sah, daß auch ich Ihnen nicht gleich geblieben war, ich sah Ihren Kampf zwischen Ihrer Liebe und Ihrem Stolz, und ich sah Sie unterliegen.

So, und nun wissen Sie, was ich Ihnen niemals hätte gestehen sollen. Jetzt können Sie auch über den Narren lachen, der nicht los kann von dem Weibe im grauen Nordland, das er nie wiedersieht. Leben Sie wohl, Ingvelde Skaare. Ich bin Ihnen gefolgt auf Ihrer mitternächtlichen Wanderung, weil ich doch nicht ohne Abschied von Ihnen gehen konnte. Morgen früh, ehe es tagt, bin ich weit von hier."

Er neigte seine hohe Gestalt und schritt, ohne ihr die Hand zu reichen, den Weg vor ihr her, immer näher dem Ramsahof zu.

Ingvelde hatte atemlos, als stürzten Mauern über sie, Raßmussens heftigen Worten gelauscht. Kein Wort konnte sie erwidern. Ihre hohe Gestalt wankte, und sie hätte schreien mögen, als er so vor ihr her am Wasser entlang hastete, das seine weißschäumigen Wellen an das Ufer spritzte. Nur ein einziger, angstzitternder Laut entrang sich ihren Lippen.

Jäh wandte sich Raßmussen zurück. Da sah er Ingvelde am Boden knieen, das Blättergewirr junger Birken hielt ihren Fuß gefesselt, aber ihre Arme, die streckte sie verzweifelt nach ihm aus.

„Geh, nicht fort", kam es von ihren Lippen, „so nicht."

Im Augenblick war er bei ihr. Wild riß er sie vom Boden empor.

„Sage, daß es keine Lüge ist, was Du eben gesagt, sage daß Du mich liebst, daß Du den Mut hast, mich zu lieben, da Du nichts sein willst, als mein geliebtes, angebetetes Weib.

Da neigte sie in tiefer Demut das Haupt, von dem der schwarze Schleier herniedersank, gegen seine Brust, und ihre Lippen lächelten unter einer Flut von Tränen.

„Deine Liebe soll mich führen, Harald", flüsterte sie selig in all ihrem Leid zu ihm auf, „damit ich das werde, was ich allein für Dich sein will, ein liebendes Weib.„

Und er umfing mit seinen Armen ihren Leib und küßte sie heiß und innig auf den roten Mund, den noch nie eines Mannes Mund berührt, der so stolz und spröde war und der nun so weich nud heiß Küße nahm und gab.

Nun stieg doch noch das Glück, das Rauschgold des Tages, aus der Dämmernacht empor.

Ein Glücksjubel ohnegleichen war in Haralds Herzen, als er, den Arm um die Geliebte geschlungen, langsam mit ihr durch die Mittsommernacht dem Hause zuschritt.

„Und Du wirst mir gern folgen in ein unbekanntes Land, wo ich dir ein bescheidenes Haus bauen will?" fragte er ängstlich, als sie vor der Tür des Hauses standen, das umglüht von dem Purpurrot des glühenden Tages, sich so trutzig in die helle Nacht hob.

Ingvelde sah ihm klar und frei ins Gesicht.

„Ich gehe mit Dir, wohin Du willst. Aber der Ramsahof braucht einen Herrn. In wenigen Wochen schon schifft Sverre sich mit seiner jungen Frau nach Indien ein. Soll der Hof hier leer stehen, soll Magna hier so ganz allein mit seinem Kinde in der Erde ruhen? Soll der Hof verfallen, während Du Dir erst eine Stätte suchst, auf der wir leben können?"

Wie Angst sprach es aus seinen Augen. Wenn jetzt wieder der alte Trotz sein Haupt erhob, dann war es mit allem Glück vorbei.

Da lächelte ihm Ingvelde beruhigend zu: „Ich habe mit meiner Regierung so kläglich Schiffbruch gelitten, daß ich nur den einen Wunsch hege, bei Dir, an Deinem Herzen ausruhen zu können nach allem Leid, Harald, denn ich liebe Dich."

Selig zog er Ingvelde an sich und schloß ihren Mund mit Küssen.

„Mein herliches, mein stolzes Weib", sagte er innig. „Gemeinsam wollen wir schaffen und ringen, einer den andern stützend und haltend. So laß uns unser Königreich fest und zukunftsfroh gründen."

Lange standen sie noch auf der braunen Holzgalerie und blickten weithin über das Wasser. Der letzte Abendschein streute noch rote Funken auf die Wogen, aber hinter der goldgelben Wolkenwand am Himmel stieg schon wieder der rosenrote Schein eines neuen Morgens empor. Die Berge begannen zu glühen, und aus der grauen Dämmernacht wuchs wieder ein farbensprühender, goldsonniger Tag.

Wer von Gudwangen das Narodal besucht, der kommt zuweilen am Ramsahof vorüber, wo kraftvoll und kühn ein neues Geschlecht erblüht. Ingvelde, einer Königin gleich, grüßt zuweilen den staubigen Wanderer, und ihre Kinder, Buben und Mädel, bringen dem Fremden Kränze und Blumen.

Raßmussen aber blickt voll männlicher Kraft auf sein Glück, auf seinen stattlichen Hof, und oft schreitet er, eines seiner Kinder an der Hand, nach dem kleinen Kirchhof in Bakke, wo Magna mit ihrem Kinde schon so lange ruht. Die Kinder flüstern dann scheu und geheimnisvoll: „Tante Magna", und legen eine Blume auf das stille Grab, über welches die Rosen wuchern.

Zuweilen kommt ein Brief aus Indien, dann ist Freude und Jubel im Hause. Einmal schrieb Ethel, die sonst immer so glücksfrohe Briefe sandte, daß ihre Mutter an Händen und Füßen gelähmt, bei ihr voll Reue die letzten Lebenstage vollbringe. Sverre hätte es ihr erlaubt, er habe selbst die unglückliche Mutter, die er nie aus den Augen verloren, aus Frankreich heimgeholt, wo sie im tiefsten Elend gelebt, damit sie in Frieden sterben könnte. Da fiel doch ein Schatten in den Ramsahof, aber der Kinder Lachen verscheuchte ihn wieder.

Daß der dunkle Gast in den nordischen Dämmernächten wieder um den Ramsahof schlich, hat kein Fischer mehr gesehen. Es war so hell und licht um den Ramsahof geworden, da konnte kein Schatten walten. Jedes Jahr aber kommt eine schöne, stolze Frau mit kupferrotem Haar nach Gudwangen. In dem Ramsahof kehrt sie nie ein, aber sie geht des Nachts, wenn die Sonne scheint, den Fjord entlang, bis zu der verfallenen Fischerhütte am Sund und sieht über die blauen Wogen mit ihren goldbraunen Augen, in denen das Leid steht.

Und wenn sie wieder hinaus schreitet in die stolze, prunkvolle gleißende Welt, dann nimmt sie aus den Dämmernächten der Heimat die Kraft mit für ihr Schaffen und Streben, für ein Leben, das selbst auf den höchsten Höhen des Ruhmes einsam war und einsam blieb, weil es ohne Liebe war. Ihre Liebe, die war in den Dämmernächten am Sund geblieben, wo die blauen Nebel wogen und die Sonne nicht untergeht.

(Schluß.)

Deutsche Kino-Wacht

I. Fachblatt zur Wahrnehmung der Interessen der Theaterbesitzer.
Offizielles Organ des Schutzverbandes deutscher Lichtbildtheater.
Annoncen haben bei uns den besten Erfolg.
Probe-Nummern stehen gern zu Diensten. 49

Bureau: Berlin S. W. 48, Besselstrasse 7 1.